

Gestalt, an der sich die Geister schieden, war Kaiser Friedrich II., der auf der einen Seite als der rettende Kaiser, auf der anderen als Helfer des Antichrist angesehen wurde. Die Heftigkeit, mit der im 13. Jh. diese Anschauungen vertreten wurden, führt der Vf. auf die Verbindung von vulgären eschatologischen Vorstellungen mit hochgelehrten theologischen Spekulationen über die letzten Dinge und die gewaltige Auseinandersetzung des staufischen Herrscherhauses mit dem Papsttum zurück. — Norbert K a m p, Kirchenpolitik und Sozialstruktur im staufischen Königreich Sizilien (S. 948—958), wertet in diesem Überblick seine prosopographischen Studien zur Geschichte des süditalienischen Episkopats aus und stellt drei Aspekte der Kirchenpolitik heraus: 1) die sozialen Grenzen der ständischen Ordnung bildeten im Königreich Sizilien kein absolutes Hindernis für die Rekrutierung des höheren Klerus; 2) der Adel versuchte die Kirche und ihre Vertreter in zusätzliche feudale Abhängigkeit zu bringen; 3) nach dem Vertrag von San Germano (1230) zielte Friedrichs II. Kirchenpolitik darauf ab, die geistliche und weltliche Führungsschicht aus dem ritterlichen Dienstadel des Königreichs zu nehmen. — Berent Schwincköper, Eine unbekannte heraldische Quelle zur Geschichte Kaiser Ottos IV. und seiner Anhänger (S. 959—1022), weist das vor mehr als 15 Jahren aufgefundene Quedlinburger Kästchen, das außen mit farbigem heraldischen Schmuck verziert ist und von Kunsthistorikern ins 13./14. Jh. datiert wird, als aus dem Privatbesitz Kaiser Ottos IV. stammend nach. Eine genaue Untersuchung der Wappen — dasjenige Ottos IV. steht im Mittelpunkt der Gesamtanordnung — läßt die Herstellung des Kästchens in der Zeit zwischen der Ermordung König Philipps (21. 6. 1208) und dem Italienzug Ottos IV. (Juli 1209), vor dem ihn die meisten ost-sächsischen Fürsten in Halberstadt anerkannten, vermuten. — Josef Fleckenstein, Friedrich Barbarossa und das Rittertum. Zur Bedeutung der großen Mainzer Hoftage von 1184 und 1188 (S. 1023—1041); die Mainzer Hoftage von 1184 und 1188 gelten als Höhepunkte in der Geschichte des Rittertums in Deutschland und als Ausdruck des Anschlusses des staufischen Hofes an die ritterliche Kultur des Westens. Der Vf. untersucht die Voraussetzungen, die zu diesen glanzvollen Treffen führten, und sieht sie in der Person des ritterlichen Herrschers Friedrich Barbarossa, in der Übernahme ritterlicher Formen aus Burgund — durch Barbarossas burgundische Heirat gefördert — und in den vielfachen Verbindungen des deutschen Adels mit französischen Magnaten begründet. — Karl Jordan, Das politische Kräftespiel an Oberweser und Leine um die Mitte des 12. Jahrhunderts (S. 1042—1062), skizziert die machtpolitischen Kämpfe, die um dieses wichtige Bindeglied zwischen den Kernlandschaften des Reiches am Mittelrhein und Main auf der einen und Niedersachsen auf der anderen Seite stattfanden. Sie sind gekennzeichnet von dem konsequenten Territoriausbau des Erzbistums Mainz in der ersten Hälfte des Jh. und dem Bestreben des Königtums, seinen Einfluß in diesem Gebiet zu wahren. Dazu kommt das dynastische Element: durch das Aussterben mächtiger Geschlechter (Northeimer, Winzenburger und Stader Grafen) kommt es in diesem Raum in der Mitte des 12. Jh. zu politischen Umschichtungen, aus denen Heinrich der Löwe den größten Gewinn zog. — Dieter Girsensohn, Das Pisaner Konzil von 1135 in der Überlieferung des Pisaner Konzils von 1409 (S. 1063—1100), ediert die Kanones des Konzils von Pisa (1135) auf breiterer hs. Grundlage (3 Codices) als es in den MGH Const. 1 Nr. 407 S. 577 ff. gesehen ist. — Horst Fuhrmann, Über den Reformgeist der 74-Titel-Sammlung (S. 1101—1120); für die 74-Titel-Sammlung, von A. Michel als „erstes Rechtsbuch der päpstlichen Reform“ bezeichnet, waren die pseudo-isidorischen Dekretalen die wichtigste Quelle. Der Vf. zeigt, daß die größte Menge pseudoisidorischen Materials nicht, wie zu vermuten wäre, den Primatial-